Lebensretter in Blau

Seit die Wiener Polizei über Defibrillatoren verfügt, hat sich die Überlebenschance bei plötzlichem Herzstillstand fast verdoppelt. Seit 2013 haben Polizisten in Wien 200 Menschen das Leben gerettet.

Einmal einen Räuber oder einen Mörder zu verhaften, sei das Ziel eines jeden Polizisten', sagt man den Polizisten nach", sagt Brigadier Dieter Winnisch, Leiter der Logistikabteilung der Landespolizeidirektion Wien. „Jetzt gibt es ein weiteres Ziel: einmal ein Leben zu retten."

Das zu erreichen, ist wahrscheinlicher, als man denkt: Seit Beginn des Projekts *„First Responder Polizei Wien"* im Jahr 2013 haben Polizisten in mehr als 200 Fällen mit Hilfe eines Defibrillators eine erfolgreiche Reanimation durchgeführt – und damit die Überlebensrate bei Herzstillstand gegenüber der Zeit vor dem Projekt von 25 auf über 45 Prozent fast verdoppelt.

„In der Medizin haben wir es meist mit einer Steigerung der Überlebensrate um wenige Prozentpunkte zu tun", betont Dr. Markus Winnisch, tätig an der Universitätsklinik für Unfallchirurgie an der *Medizinischen Universität Wien (MUW),* den besonderen Erfolg des Projekts. Bei einem plötzlichen Herzstillstand nimmt die Überlebenswahrscheinlichkeit pro Minute um etwa zehn Prozent ab; je früher mit der Reanimation begonnen wird, desto höher sind die Chancen für Betroffene. Das ist eher der Fall, wenn ausreichend Defibrillatoren vorhanden sind und Menschen, die keine Scheu davor haben, die Geräte einzusetzen.

Polizisten – die es ohnehin gewohnt sind, in schwierigen Situationen rasch zu reagieren – eignen sich optimal als „First Responder" – in Reanimation geschulte Ersthelfer. Das dichte Netz an Polizeiinspektionen als Standorte für Defibrillatoren, ergänzt durch Streifenwägen, garantiert, dass sich überall in der Bundeshauptstadt eines der lebensrettenden Geräte in der Nähe befindet. Diese Überlegungen waren die Basis für das Projekt, an dessen Zustandekommen Brigadier Winnisch und Dr. Winnisch maßgeblich beteiligt waren. Die Namensgleichheit ist kein Zufall: Der Leiter der Logistikabteilung ist der Vater des Mediziners, der ehrenamtlich für den „Verein zur Bekämpfung des plötzlichen Herztodes" *PULS* tätig ist.

Bei „First Responder Polizei Wien" arbeiten *PULS,* Mitarbeiter der LPD Wien und der *Medizinischen Universität* eng zusammen. Dr. Markus Winnisch ist als Vertreter von *PULS* für die Projektkoordination verantwortlich. Die Polizei organisiert Reanimationsschulungen für die Beamten, die als *First Responder* zur Verfügung stehen. Die *Medizinische Universität* begleitet das Projekt wissenschaftlich.

Die Defi-Einsätze werden dokumentiert, die Daten in Kooperation von vier Universitätskliniken (Anästhesie, Kardiologie, Notfallmedizin und Unfallchirurgie) interdisziplinär analysiert, um die Anwendung der Geräte und derartige Projekte optimieren zu können. Erste Ergebnisse sollen 2016 wissenschaftlich publiziert werden.

Bisher gewonnene Erkenntnisse aus dem Projekt beziehen sich unter anderem auf die für einen flächendeckenden Einsatz erforderliche Zahl der Geräte und die Standorte. „Mit der Anzahl bin ich sehr zufrieden; eventuell werden ein paar stationäre Geräte

Mediziner Dr. Markus Winnisch, Polizeipräsident Dr. Gerhard Pürstl, Brigadier Dieter Winnisch stehen für ein „neues Ziel" der Wiener Polizei: Leben von Menschen zu retten, deren Herz plötzlich stehen geblieben ist.

mobil gemacht, weil die Defis in den PIs seltener verwendet werden als die in den Streifenwägen", erklärt Brigadier Winnisch. Wenn eine Streife nicht zufällig zu einem Notfall kommt, informiert die Rettungsleitstelle parallel zur Entsendung eines Rettungsfahrzeugs die Landesleitzentrale der Polizei. Diese schickt einen mit einem Defi ausgestatteten Streifenwagen zum Notfall. Manchmal holen die Beamten ein Gerät aus der nächsten PI.

Defi und Herzmassage. Bei der Reanimation werden Herzdruckmassage und Defi-Einsatz kombiniert. Wenn ein Mensch nicht mehr normal atmet, muss man davon ausgehen, dass ein Herzstillstand vorliegt. „Durch Herzdruckmassage, das kräftige und regelmäßige Drücken in der Mitte des Brustkorbs, etwa 100-mal in der Minute, wird das Blut durch den Körper gepumpt und versorgt so die Organe weiter mit Sauerstoff", erklärt Brigadier Winnisch. „Der rasch angelegte Defibrillator gibt einen elektrischen Impuls ab, um den selbstständigen Herzschlag wiederherzustellen – und diesen Impuls haben vor dem Projekt meist erst die Rettungskräfte geben können."

„Berührungsängste" müsse niemand haben: „Man kann nichts falsch machen, das ist ein selbstüberprüfendes und `mitdenkendes Gerät´ – es ist fast wartungsfrei und verhindert, dass ein Stromstoß abgegeben wird, wenn der Patient einen normalen Herzschlag hat." Der Defi führt über Sprachanweisungen durch die Anwendung und wiederholt jede Anweisung so oft, bis sie durchgeführt worden ist. Zuerst müssen die beiden Klebeelektroden wie auf dem Gerät abgebildet auf den freigemachten Brustkorb des Patienten geklebt werden, dann analysiert der Defi den Zustand des Betroffenen.

Im Abstand von zwei Minuten überprüft das Gerät selbstständig, ob sich der Zustand des Patienten verändert hat, und gibt weitere Anweisungen. Entweder wird die Schockabgabe empfohlen oder der Helfer aufgefordert, die Herzdruckmassage fortzusetzen. Sobald die Rettungskräfte eingetroffen sind, führen sie die Reanimation solange fort, bis der Patient stabilisiert ist und ins Krankenhaus transportiert werden kann. Nach dem Einsatz werden die im Defibrillator gespeicherten Daten bei der MA 70, Wiener Berufs-

Man kann nichts falsch machen, der Defi ist ein selbstüberprüfendes und „mitdenkendes" Gerät.

Dr. Mario Krammel: Bei plötzlichem Herzstillstand müssen sofort Maßnahmen gesetzt werden, dass das Herz des Betroffenen wieder in Gang gebracht wird.

Dr. Fritz Sterz, *PULS:* Setzt sich für den Erste-Hife-Einsatz der Polizei ein.

rettung ausgelesen und die verwendeten Elektroden ausgetauscht.

Manche Defibrillatoren sind mit einem Kommunikationsmodul ausgestattet, das beim Herausnehmen des Geräts aus der Tasche automatisch einen Notruf absetzt und eine Sprechverbindung zur Leitzentrale der MA 70 herstellt. Damit werden auch die Standort-Daten mitgegeben und die Mitarbeiter der MA 70 können bei der Anwendung des Defis unterstützen – was laut Brigadier Winnisch eher bei Personen nötig ist, die zum ersten Mal ein derartiges Gerät in der Hand halten und bei der Bedienung unsicher sind. Die Polizisten, die bisher zu Notfällen gerufen wurden, hätten „hochprofessionell“ gehandelt.

Das ist unter anderem den Schulungen zu verdanken. Der Einsatz eines Defibrillators wird in der berufsbegleitenden Fortbildung besprochen. 2013 stellte Dr. Markus Winnisch das Projekt in allen Stadtpolizeikommandos vor und erklärte die Handhabung der Geräte. Seit 2014 bieten die *Medizinische Universität* und der Verein *PULS* zweistündige Kurse an, die Polizisten ebenso wie Mitarbeiter der Verwaltung kostenlos besuchen können. „Heuer gibt es im ersten Halbjahr 16 Termine, an denen insgesamt 650 Personen teilnehmen können“, berichtet Brigadier Winnisch. „Fast alle Termine sind bereits ausgebucht.“

Hauptsächlich Praxisübungen. Bei diesen Schulungen steht nach einer kurzen Einführung samt Video hauptsächlich Praxis auf dem Programm. An Erste-Hilfe-Puppen üben die Teilnehmer die Anwendung der Herzdruckmassage. Mit Defi-Schulungsgeräten, die wie bei einem echten Notfall Anweisungen geben, wird eine Reanimationssituation vom Anbringen der Elektroden über Schockabgabe abwechselnd mit Herzdruckmassage bis zum wieder einsetzenden Herzschlag durchgespielt. „Wir haben Medizin-Studenten als Trainer, je einen für drei bis vier Teilnehmer“, so Dr. Winnisch. „Ein solches Verhältnis gibt es sonst in keinem Erste-Hilfe-Kurs.“

Zum Abschluss der Kurseinheit führt jeder der Teilnehmer einzeln je eine Minute lang eine Herzdruckmassage an einer Puppe durch. Der Wechsel soll – wie im Ernstfall – möglichst ohne Unterbrechung verlaufen. Anschließend werden die aufgezeichneten Durchschnittswerte für Rhythmus und Druckstärke bekannt gegeben. Sie sind in den Polizeischulungen deutlich besser als der angestrebte Soll-Wert. Dieses Erfolgserlebnis motiviert und vermittelt den Teilnehmern die Gewissheit, dass sie in einem realen Notfall alles richtig machen würden.

Die Motivation, sich an dem „First-Responder“-Projekt zu beteiligen, übersteigt für Dr. Winnisch „die kühnsten Erwartungen“: „Wir wissen, dass Polizisten ohnehin genug zu tun haben, und waren uns nicht sicher, ob sie sich auch noch mit den Defibrillatoren beschäftigen wollen. Aber dann haben wir zahlreiche E-Mails aus PIs bekommen, die noch keinen Defi haben und auch einen wollten.“

Der verbreiteten Ansicht, dass Herzstillstand vor allem bei älteren Menschen vorkommt, widerspricht Brigadier Winnisch: „Es ist erschreckend, wie viele Junge betroffen sind. Letzte Woche ist eine 23-Jährige in der Straßenbahn kollabiert. Wenn Passanten nicht einen zufällig vorbeikommenden Streifenwagen mit Defi aufge-

Fotos: PULS/M. Hechenberger

halten hätten, wäre sie vermutlich nicht mehr am Leben.“ Auch bei einem Frauenlauf brach eine junge Teilnehmerin zusammen und musste reanimiert werden. Winnisch führt das unter anderem auf unterschätzte Folgewirkungen von vermeintlich banalen Erkrankungen wie grippalen Infekten zurück – zu früh wieder begonnenes Training sei oft die Ursache für eine Herzmuskelentzündung. Oft könne jedoch die Ursache für den plötzlichen Herzstillstand nicht ergründet werden.

Damit jemand auch nach einem Herzstillstand wieder „voll aktiv“ sein könne, dürfe zwischen dem Herzstillstand und dem Beginn der Reanimation möglichst keine Zeit vergehen. „Optimal wäre ein sofortiger Reanimationsbeginn“, sagt Brigadier Winnisch. „Je früher, desto höher sind die

Studenten geben Polizisten Erste-Hilfe-Unterricht zum Lebenretten.

Chancen, dass keine Schäden bleiben.“ Laut Dr. Winnisch wäre es ideal, wenn man den nächsten Defi in einer Minute erreichen könnte. Allerdings muss man auch wissen, wo genau sich dieser befindet. Dafür hat *PULS* gemeinsam mit „144 Notruf Niederösterreich“ das Defi-Netzwerk Österreich geschaffen: Unter *www.definetzwerk.at* findet sich eine Österreich-Karte, auf der alle bekannten Defi-Standorte eingezeichnet sind, darunter Amtshäuser und PIs.

„Defis am Arbeitsplatz, etwa in einer Polizeiinspektion, sind auch für die eigene Sicherheit ein Vorteil“, sagt Dr. Markus Winnisch. „Auch Beamte im Dienst mussten schon von ihren Kollegen reanimiert werden.“ Dass demnächst Apotheken, Banken und Gasthäuser ebenfalls Defi-Standorte werden und zusätzliche Defi-Säulen im öffentlichen Raum geplant sind, sei der Stadt Wien zu verdanken. Mit dem „First-Responder“-Projekt soll Wien herzsicher gemacht werden. Bei der Polizei werden weitere Formen der mobilen Nutzung getestet: Fahrradstreifen werden im Frühjahr 2016 mit neuen, kleineren und leichten Defi-Modellen ausgestattet. *R. S.-P.*

DOMINIK WENGUST, POLIZEIINSPEKTION KOPERNIKUSGASSE

Er ist einer der mehr als 200 Polizisten, die einen Defibrillator erfolgreich eingesetzt haben.

POLIZEI: *Sie haben einem Menschen mit einem Defibrillator das Leben gerettet. Wann und wo war das?*

Wengust: Das war am 5. Jänner 2016. Ich habe in der Nacht als Ersatz in der Polizeiinspektion Viktor-Christ-Gasse Dienst gemacht. Zirka um halb fünf in der Früh hat die Funkstelle einen Kollegen und mich zu einem Notfall in die Ramperdstorffergasse geschickt. Die Lebensgefährtin des Betroffenen – eines Mannes Ende 50 – hat uns die Wohnungstür aufgemacht. Er war ganz blass im Gesicht und hat nur mehr Schnappatmung gehabt. Wir haben ihn auf den Rücken gedreht und mit lebenserhaltenden Maßnahmen begonnen.

Was genau haben Sie da getan?

Wengust: Wenn man den Defi aufmacht, sieht man alles genau beschrieben – mit Bildern, wo und wie man die Elektroden anklebt. Der Defi kontrolliert den Puls und sagt, ob man einen Schock auslösen muss. Er spricht und man braucht nur den Anweisungen zu folgen:„Bitte wegtreten.“ „Bitte Schock auslösen.“ Man drückt auf einen roten

Dominik Wengust: „Der Defibrillator ist ganz einfach zu bedienen.“

Knopf mit einem Blitz drauf, dabei darf man die Person nicht berühren. Mein Kollege hat Herzdruckmassage gemacht; der Defi hat gesagt, dass die Herzdruckmassage nach dem Schock fortgesetzt werden soll.

War die Rettung schon verständigt?

Wengust: Die Lebensgefährtin des Mannes hat die Rettung am Mobiltelefon gehabt. Das hat sie mir dann gegeben. Die Rettungskräfte haben uns angewiesen, die Herzdruckmassage in gleichmäßigem Tempo durchzuführen. Nach zwei, drei Schocks ist die Rettung mit einem Notarzt eingetroffen.

Wie lange hat es gedauert, bis die Rettung da war?

Wengust: Das waren nur vier Minuten, mir ist es aber wie zehn Minuten vorgekommen. Die Rettungskräfte haben eine Herzdruckmaschine an dem Mann befestigt. Weil er keinen stabilen Puls gehabt hat, waren wir mit den Rettungskräften noch ungefähr eine Stunde lang in der Wohnung. Dann haben sie ihn auf eine Trage gelegt und zum Rettungswagen hinuntergetragen. Sie haben ihn ins Kaiser-Franz-Josef-Spital gebracht. Mein Kollege und ich sind nachgefahren. Im Spital hat man beim Auslesen des Defis die Intensität der Schocks gesehen. Der Arzt hat gemeint, die Intensität hat gut gepasst, das Gehirn war ständig mit Sauerstoff versorgt. Der Defi ist dort auch gleich wieder aufgeladen worden.

War es das erste Mal, dass Sie einen Defibrillator verwendet haben?

Wengust: Ja, für meinen Kollegen auch. Das war ein Erlebnis – und danach fühlt man sich ein bisschen stolz.